

HIRNFORSCHUNG IM 21. JAHRHUNDERT

(G&G 7/2004)

Man kann sich, da der eigene Wille ja nicht frei, sondern determiniert ist durch Gene und lebenslang wirkende Umwelteinflüsse (siehe das Konzept der »Meme« von Susan Blackmore), nicht mehr zurückhalten, in die Debatte zu Wille, Hirn und geistig-sozialem Mehrwert einzusteigen, liest man die Vielfalt der Rettungsversuche konservativ-simplizistischer Menschenbilder von vorwiegend geisteswissenschaftlicher Seite. Wir von der geschmähten neurowissenschaftlichen Zunft wissen, dass wir unser Denken und Handeln nichts anderem als unserem Gehirn verdanken und dass sich mit Veränderungen desselben auch unser Verhalten verändert.

Am ehesten zustimmen kann man dabei noch Ansichten, wie sie von Dietrich Dörner geäußert wurden, der wohl einsieht, dass Neurone die »Seele« konstituieren. Seine »Freiheitsidee«, die auf der »Fähigkeit zur Selbstreflexion beruht«, ist jedoch in Frage zu stellen, da die Fähigkeit zur Selbstreflexion und damit auch die Gedanken, alternativ zu wählen (etwa Müsli statt Buttertoast), auch nur auf dem beruhen, was an inneren Hirnzuständen (relativ) stärker aktiv wird. Und dieses wird wie-

derum durch Umweltreize, bisherige Erfahrungen und so fort bestimmt.

Gerade Dörner, der ja gerne determinierte Modellspiele entwickelt, bei denen Roboter Gefühle simulieren, sollte eher als etwa Matthias Kettner, der seine »Scheuklappen« auf die anderer projiziert, in der Lage sein, Sympathien für einen Determinismus zu zeigen, der menschlichen Geist als im Grunde abhängig vom eigenen Gehirn sieht. Warum nur »im Grunde«? Weil tatsächlich zu einem gegebenen Entscheidungszeitpunkt vorherrschende Umweltereignisse – und damit auch die soziale Umgebung – stärker bestimmend sein können als das gesamte bislang angeeignete Wissen und der im Individuum gegebene Genpool.

Jedem war schon einmal hundeelend zu Mute und er oder sie erinnert sich, wie sich dieser Zustand auf Persönlichkeit und Entscheidungsfreudigkeit ausgewirkt hat. Und was in diesem Zusammenhang eine Hirnschädigung ausmachen kann, verdeutlicht nicht nur die Vielzahl der an Alzheimer Erkrankten, sondern beispielsweise auch der brave Familienvater, der nach einem Stirnhirntumor zum Schänder seiner eigenen Kinder wird. Man muss aber nicht so extreme Beispiele wählen, allein die vergangene Zeit und

mit ihr die einwirkende Umwelt mag aus manchem früher überzeugten SPD-Anhänger einen der CDU gemacht haben (und umgekehrt). Und wie weit es mit dem freien Willen her ist, machen weltweit die Anhänger bestimmter Religionen deutlich, die nur die Religion, in die sie hineingeboren waren, als die allein selig machende ansehen.

Was unser Handeln bestimmt und antreibt, ist – in Anlehnung an Gerhard Roth – nicht unser Neocortex, sondern unser limbisches System; und weil dem so ist, wehren sich auch so viele Menschen gegen die Natürlichkeit des Determinismus und schieben – wie die Leserbriefschreiber von Heft 1–2/2005 – angeblich inkompatible Daten vor oder argumentieren mit angeblichen Schwierigkeiten bei der Beweisführung.

PROF. HANS J. MARKOWITSCH,
BIELEFELD

SCHMERZ AUS DEM NICHTS?

(G&G 7/2004)

Als aktives Mitglied der Deutschen Fibromyalgie-Vereinigung und Betroffene habe ich den Artikel gelesen und mich gefreut, dass endlich diese Erkrankung mehr ins Gespräch kommt.

Leider wurde hier offenbar eine einseitige Recherche vorgenommen. Die neuesten Zusammenhänge zwischen Fibromyalgie und Darm werden in Zukunft von größerer wissenschaftlicher Bedeutung sein. Man sollte künftig zwischen Ursache und Auslöser der Vielzahl der Symptome

zu unterscheiden lernen. Würden Fibromyalgie-Patienten mehr in die Forschungsarbeit wie bei anderen chronischen Erkrankungen (zum Beispiel Morbus Crohn) integriert, würde es auch schneller zu neuen Ergebnissen kommen.

Die Deutsche Fibromyalgie-Vereinigung beschäftigt sich als Selbsthilfeverband nur mit Fibromyalgie (www.fibromyalgie-fms.de).

MONIKA GÖPPINGER,
HALLERNDORF

TEURE RITUALE

(G&G 1–2/2005)

Herr Sosis lässt meiner Meinung nach außer Acht: Hohe Ansprüche sorgen nicht nur dafür, dass nur loyale Mitglieder, die also bereit sind, hohe Kosten für ihre Mitgliedschaft zu tragen, auch die Vorteile des gemeinschaftlichen Zusammenlebens genießen dürfen.

Teure Rituale sind umgekehrt selbst maßgeblich dafür verantwortlich, dass sich Individuen einer Gruppe gegenüber verbunden fühlen. Aus der Sozialpsychologie wissen wir: Menschen wertschätzen eine Gruppenzugehörigkeit dann am meisten, wenn sie besonders harte Initiationsriten durchlaufen mussten und auch weiterhin teuer für ihre Mitgliedschaft bezahlen. So gibt es zum Beispiel einen Feldversuch, in dem die Probanden viel dafür tun mussten, um an einem bestimmten Seminar teilnehmen zu dürfen. Je höher die Anstrengung war, umso höher schätzten sie nachher die Qualität des Seminars ein, auch wenn dieses objektiv betrachtet voll-

BRIEFE AN DIE REDAKTION ...

... sind willkommen! Schreiben Sie bitte mit Ihrer vollständigen Adresse an:

Gehirn&Geist

Frau Ursula Wessels / Postfach 10 48 40 / D-69038 Heidelberg

E-Mail: wessels@spektrum.com / Fax: 06221 9126-729

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

HARTE PROBE **Bulgarische Christen tauchen in eisigem Wasser nach einem Kruzifix.**

kommen langweilig und banal war.

Als Begründung wird das Phänomen der kognitiven Dissonanz herangezogen. Dissonanz als Zustand unangenehmer Erregung entsteht, wenn man wider die eigenen Überzeugungen oder Bedürfnisse handelt. Sie lässt sich durch externe Rechtfertigung, zum Beispiel Zwang, oder interne Rechtfertigung, beispielsweise die Änderung der eigenen Überzeugungen, verringern.

Herr Sosis nennt die Verstümmelung weiblicher Genitalien in Teilen Afrikas als Beispiel für ein besonders grausames Ritual. Tatsächlich sind es Frauen, die diese Misshandlungen vornehmen, und in den Familien sind es die Mütter und Großmütter, die darauf bestehen, dass ihre Töchter und Enkelinnen jene Qualen erdulden müssen, unter denen sie selbst jahrzehntelang gelitten haben. Diese Frauen sind meist fest von der Richtigkeit ihres Handelns überzeugt. Und das ist wenig erstaunlich: Wenn weibliche Beschneidung nicht moralisch

und religiös absolut erforderlich wäre, dann hätten diese Frauen ja ihr Leben lang umsonst gelitten.

Bei Überlegungen über den sozialen Nutzen von individuell sehr kostspieligen Ritualen sollte die Bedeutung kognitiver Dissonanz unbedingt auch berücksichtigt werden.

STEFANIE HÖHL, HEIDELBERG

BESSER OHNE SEX

(G&G 7/2004)

Dieser Artikel, dessen Ergebnisse und Methoden ich nicht anzweifeln kann, irrt zweifach in Bezug auf den Sinn der Werbung.

Werbung für Frauenprodukte will die Kundin auf den Namen des Produkts leiten – und wie Ihr Artikel zeigt, tut sie das auch. Die abgebildete attraktive Frau muss dabei gar nicht angeschaut werden; die Kundin würde davon nur depressiv. Aber sie soll glauben, wenn sie sich den Namen des Produkts merkt, werde sie nach dem Kauf auch etwas schöner.

Bei Männern ist es ganz anders. Deren Markenpräferenz wird schon vor der Pubertät festgelegt, und wenn sie sich später doch noch einmal ändert, dann kaum auf Grund der Werbung. Die »scharfe Frau« soll nur zum rascheren

Kauf eines teureren Modells der ohnehin präferierten Marke anregen.

Deshalb ist es egal, ob die Marke jedes Mal erkannt wird oder nicht. Opelfahrer steigen durch keine Werbung auf Mercedes um. Autowerbung mit diesem Ziel wäre sogar kontraproduktiv, denn sie würde Mercedesfahrer abschrecken und damit Selbstmord der Marke bedeuten.

WALTER SCHMID, GRINDEL, SCHWEIZ

TSUNAMI IM KOPF

(G&G 3/2005)

Die Autoren haben in diesem hervorragenden Artikel auf die Beachtung des jeweiligen kulturellen Hintergrunds in der Traumatherapie hingewiesen. Therapeutische und Supervisionsgruppen im muslimischen Kulturbereich stoßen auf spezifische Schwierigkeiten, wenn sie sich nicht den

soziokulturellen Besonderheiten des jeweiligen Landes anpassen vermögen.

Ich habe entsprechende Erfahrungen in Kuwait, Syrien und in der Türkei gewinnen können. Die Funktion des Glaubens und die Bedeutung einzelner Suren des Korans spielen dabei eine wichtige Rolle. Vor diesem Hintergrund sind Angst- und Schamgefühle traumatisierter Patienten in erster Linie in ihrem familiären und nationalen Kontext zu verstehen und psychologisch entsprechend anzugehen – etwa durch Einbringen von Analogien und Fabeln. So können die individuelle und die kulturelle Erlebensvielfalt eines Menschen wahrgenommen und gewalttraumatische Erlebnisse besprochen werden, ohne Chaosgefühle und Flash-backs erneut zu reaktivieren.

PROF. ALFRED DREES, KREFELD

NACHRUF PROF. DR. DETLEF B. LINKE

AM 6. FEBRUAR 2005 verstarb unser Autor Detlef B. Linke. Seine Essays und Gedankenexperimente haben ihn bekannt gemacht, verband er in ihnen doch wie kaum ein anderer das Schönegeistige mit der Wissenschaft. Linke, geboren 1945, studierte Medizin, Philosophie und Kommunikationsforschung. Bis zuletzt war er Professor für Klinische Neurophysiologie und Neurochirurgische Rehabilitation an der Universität Bonn sowie Professor für die Philosophie der Naturwissenschaften. Als Autor zahlreicher Bücher grubelte er über verpflanzte Gehirne, eine neurophilosophische Ethik, künstlerische Kreativität, die Eroberung des Unsichtbaren oder die Freiheit und das Gehirn. Zuletzt erschien von ihm in **GEHIRN&GEIST** 3/2005 sein Artikel zum Thema Linkshändigkeit.



DETLEF B. LINKE

DIE REDAKTION